

geklagt und seine Anhänglichkeit an seinen gezeigten Lehrer Lassalle gelten, als erschwere den Umstand, daß er vor Arbeitern gesprochen habe, die nicht im Stande wären, durch eigenes Nachdenken die Irrthümer des Redners zu berichtigen.“ Strafantrag 15 Tage Gefängniß. — Die Bertheidigungsrede Frizsche's war kurz. Er erklärte seine Verwunderung über eine solche Anklage in unserer Zeit, über eine Anklage, in der sich die Behörde als Beschützerin eines Dogmas aufwerfe. Wenn man hier verurtheile, so dürften fortan in Preußen weder Juden noch freie Gemeinden geduldet werden. Schon aus dieser allgemeinen Erwägung — auf theologisch-dogmatische Speculation wolle er nicht eingehen — erwarte er seine Freisprechung. Dieselbe erfolgte denn auch wirklich nach kurzer Berathung, da das Gericht wohl den Thatbestand, nicht aber die strafbare Absicht der Gotteslästerung als erwiesen ansah.

Es sind falsche Zehngulden-Noten der süddeutschen Bank in Umlauf. Es ist bereits eine große Zahl confiscirt worden. Die falschen Noten sind daran kennlich, daß die Worte Regierungskommissär und Director fast ganz unleserlich sind und auf der Rückseite der vielfache Eindruck der Ziffer 10 fehlt.

Aus Oesterreich, 2. Juni, wird der „N. Z.“ geschrieben: Das Treiben der Camarilla in Hiesing am Hofe des frühern Königs von Hannover ist der Art, daß es alle einrichtsvollen Oesterreicher mit Verachtung erfüllt. Unbekümmert um das grenzenlose Elend, welches jeder Krieg allen Völkern bringt, suchen viele dieser sich jetzt in Hiesing um den Erbkönig Georg sammelnden und von seinen reichen Revenüen im verschwenderischen Müßiggange mitzehrenden ausgewanderten hannoverschen Edelleute nicht allein die Franzosen, sondern auch alle übrigen fremden Nationalitäten auf Deutschland zu hegen, bloß von dem frivolen, selbstsüchtigen Gedanken geleitet, den neugegründeten norddeutschen Bund wieder zu zerstören und ein vergrößertes Welfenreich mit möglichst vielen vornehmen Sinecuren (Aemter ohne Arbeit) auf den Trümmern des preussischen Staates zu gründen. Da der jetzige Reichskanzler v. Beust in klarer Einsicht es erkennt, daß Oesterreich vor Allem auf das Dringendste des Friedens bedarf, wenn es seine inneren Zustände wirklich reformiren will, so hat sich dieser Hiesinger Hof mit einem Theile der reactionären österreichischen Aristokratie auf das Engste verbunden, um durch persönliche Einwirkungen auf den Kaiser womöglich das jetzige Ministerium zu stürzen und ein Ministerium Windischgrätz an dessen Stelle zu setzen. Daß die jetzt in Paris und München erscheinenden, zum Kriege auffordernden Broschüren größtentheils mit Geld aus der Schatulle des Königs Georg erkauft sind, ist hier ein offenes Geheimniß, wie man denn überhaupt nicht müde wird, jedes Mittel anzuwenden, um den Preußenhaß zu schüren!

Paris, 3. Juni. In Pont à Mousson ist eine scheußliche Mordgeschichte passiert. Ein neunzehnjähriger Seminarist hat einem jüngern Genossen mit einem Rasirmesser den Hals abgetrennt und, um die Mordthat zu verbergen, das Bett in Brand gesteckt. Die Untersuchung hat schlimme Dinge an den Tag gebracht.

Die stehenden Heere verursachen den europäischen Völkern jährlich eine directe Ausgabe von 500 Mill. Gulden. Rechnet man dazu den Verlust an entzogener Arbeitskraft von 150 Mill., so kommt auf jede europäische Familie ein Capitalverlust von 225 fl.

Newyorks geheime Polizei.

Die Falschmünzer.

Im Jahre 1848 war der Westen Amerika's mit falschem Gelde überschwemmt; es zeigte meist ein so täuschendes Gepräge, daß es leicht von Hand zu Hand ging. Das Uebel wurde immer ärger; die Regierung beschloß daher, einen geschickten Polizeibeamten auszusenden, damit er das Nest der Falschmünzer aufspüre. Die Wahl fiel auf mich. Anhaltspunkte hatte ich nicht; der Umstand aber, daß in Chicago das meiste falsche Geld im Umlauf war, brachte mich auf die Vermuthung, die Werkstätte müsse sich in diesen Mauern befinden, weshalb ich meine Schritte zuerst nach der Hauptstadt des Westens richtete. Fünf Wochen waren bereits seit meiner Ankunft verfloßen und ich hatte nicht die geringste Spur entdeckt.

Eines Tages schrieb meine Frau, sie sei in Geldverlegenheit. Ich ging sogleich auf die Bank, um einen Wechsel auf Newyork zu verlangen. Als ich die betreffende Summe bezahlte, wies der Cassirer drei halbe Dollars zurück und sagte: „Gefältscht.“

„Warum nicht gar!“ rief ich ärgerlich. „Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß dieses Geld falsch ist?“

„Es ist falsch!“

„Sind Sie Ihrer Sache sicher?“

„Vollkommen. Die Münzen sind ausgezeichnet gemacht, aber nicht vollwichtig. Ueberzeugen Sie sich selbst.“

Der Cassirer bewies die Wahrheit seiner Behauptung mit der Waage.

„Das ist wirklich das beste falsche Gold, das ich je gesehen habe,“ sprach ich erstaunt, indem ich es sorgfältig betrachtete. „Sind alle falschen Münzen, die hier im Umlauf, gleich gut gemacht?“

„Bewahre, das ist die Arbeit von Ned Willet, dem berühmten Falschmünzer in Newyork; aber hier sind Geldstücke, wie sie in der Umgegend ausgegeben werden.“ Der junge Mann nahm einige Münzen aus einer Schublade und zeigte sie mir. „Sie sehen,“ fuhr er fort, „das Gepräge ist bei weitem nicht so scharf, und doch ist es auch kein schlechtes Nachwerk.“

Die Ansicht des Cassirers war vollkommen richtig; ich ersetzte die falschen Geldstücke durch echte und legte erstere wieder in meine Börse.

Wenige Tage später sah ich mich veranlaßt, einen Ausflug nach einem etwa dreißig englische Meilen entfernten Dorfe zu machen. Es war bereits Nacht, als ich das einzige Wirthshaus des Ortes betrat. Meine Frage, ob ich hier übernachten könne, wurde auf die griesgrämigste Weise von der Welt beantwortet. Der Wirth blickte sein Weib bedeutungsvoll an und brummte mürrisch: „Ja, Sie können ein Bett haben.“

Es war im Leben oft mein Loos, daß ich mit den elendesten Einrichtungen fürlieb nehmen mußte: die erbärmliche Kost, die mir vorgesetzt und das noch erbärmlichere Lager, das mir angewiesen wurde, brachte mich also nicht außer Fassung. An frischer Luft fehlte es allerdings nicht; denn ich sah die Sterne durch die Dachsparre blinken. Das Bett bestand aus einem Bunde Stroh, das man ohne Leintücher oder Teppiche in einen Winkel geworfen hatte. Es war jedoch Sommer und sehr heiß, und so hatte das nicht zu sagen. Das Wirthshaus stand in einiger Entfernung von den übrigen Gebäuden und bald umgab mich eine tiefe, nur von den Quaken der Frösche unterbrochene Stille. Der Mond leuchtete silberam am tiefblauen Horizont; lange stand ich am Fenster und schaute in die schöne Nacht hinaus. Endlich wurde ich müde, warf mich auf das Stroh und sank in einen tiefen Schlaf, aus welchem mich ein dumpfes Geräusch weckte, das einem fernem Hämmern gleich. Die Eigenthümlichkeit des Lautes mochte mich geweckt haben; es war, als ob jemand Eisen mit einem unwundenen Hammer bearbeitete. Schon stand der Mond tief am westlichen Himmel, ein Zeichen, daß der Morgen nahe sei. Das Geräusch ließ sich deutlich vernehmen und schien aus einem vielleicht zweihundert Schritte entfernten Gebäude zu kommen.

Die Sache reizte meine Neugierde und ich beschloß, ihr auf den Grund zu kommen. Nachdem ich mich angekleidet hatte, schlich ich die Treppe hinab, öffnete ohne von Jemand bemerkt worden zu sein, geräuschlos die Hausthür und sah mich im Freien. Der Wind wurde immer stärker, je mehr ich mich dem Gebäude näherte. Es war ein langes, schmales Haus, aus welchem mir rother Feuerlicht entgegenleuchtete. Behutsam schlich ich an die Thür und blickte durch das Schlüsselloch. Ein halbes Duzend athletischer Gestalten in Hemdsärmeln waren auf verschiedene Weise beschäftigt. Die Einen arbeiteten an einer Esse, die Andern schmolzen Metalle oder prägten Münzen. Hier war also das lange gesuchte Nest der Falschmünzer. Der Wirth und die Wirthin gehörten mit dazu; er polirte die Geldstücke und sie verpackte die fertigen Münzen in Rollen.

Ich hatte genug gesehen und wollte mich eben fortzuschleichen, als eine schwere Hand sich auf meine Schulter legte.

„Was thut Ihr hier, guter Freund?“ so lautete die grimmige Anrede eines vierschörötigen Kerls.

„Ich mache einen Spaziergang im Mondschein,“ erwiderte ich so ruhig wie möglich.

„So — —! Nun so macht einmal einen Spaziergang hinein!“ rief der Gauner und stieß mich in die Werkstätte.

Alle Anwesenden ließen ihre Arbeit liegen und eilten uns entgegen.

„Wer ist das?“ schrieen sie durch einander.

„Ein Spion, den ich eben erwischt,“ antwortete der Mann, der mich festgenommen hatte.

„Es ist der Fremde, der bei mir übernachtet,“ bemerkte der Wirth; „als ich ihn zuletzt sah, schlief er ganz prächtig.“

Die Männer zogen sich in eine Ecke zurück und hielten Rath. Ich hatte noch keine Sylbe gesprochen, denn jedes Wort konnte mir zu haben, der größte und stärkste der ganzen Gesellschaft trat vor und sagte: „Du mußt sterben, Fremdling.“

Ich bewegte keine Muskel.

„Du hast unser Geheimniß ausgespürt, und nur die Todten plaudern nicht.“

Ich schwieg.

„Wir gönnen Dir 10 Minuten, um Deine Gebete zu sagen, und Du magst wählen, ob Du gehängt oder erschossen werden willst.“

Ein Gedanke durchzuckte mich, er bot die Möglichkeit meiner Rettung. Ich brach in ein lautes Gelächter aus. Die Falschmünzer blieben sich erstaunt an.

„Der nimmts kaltblütig,“ lachte der Eine.

„Er glaubt eben nicht, daß wir Ernst machen,“ schrieb ein Anderer.

„Komm, Fremdling, sag Deine Gebete, die Zeit vergeht,“ machte der Mann, der zuerst gesprochen hatte.

Meine ganze Antwort war wieder lautes Lachen.

„Der Mensch ist verrückt!“

„Oder betrunken,“ riefen die Galgenstricke unter einander.

„Aber, meine Herrn,“ begann ich lachend, „das ist der Spaß, den ich mit angesehen habe. Hat man je gehört, daß man einen Kameraden hängt?“

„Einen Kameraden? Ihr ein Kamerad?“

„Nichts Anderes.“

„Wie heißt Ihr?“

„Habt Ihr schon von Ned Willet gehört?“

„Natürlich, das ist ja unser Altmeister.“

„Nun, ich bin Ned Willet.“

„Ihr wäret Ned Willet?“ riefen Alle erstaunt.